

Herforder Zeitung

für Stadt

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 22.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Vorbestellung 1.35 u. Bestellgeld.



und Land

Regelmäßige wöchentliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einseitigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Oerlinghausen und Amt Rehme 18 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 91

Herford, Dienstag, den 20. April

1915

Die Wacht am Bosphorus.

Die „Katholik“ durch ein englisches Unterseeboot torpediert.

Die Osmanen haben die Wacht am Bosphorus Gold-Pascha übergeben. Die leitenden Männer im Goldenen Horn beweisen, damit von neuem klar und deutlich ihr Vertrauen zu dem deutschen Bundesgenossen und geben den dreierbündlerischen Warnungsrufen, sich nicht von Deutschland und mit Deutschland ins Verderben ziehen zu lassen, die einzig richtige Antwort.

Freiherr Colmar v. d. Goltz ist seit mehr als drei Jahrzehnten der vornehmste Vertreter deutsch-türkischer Freundschaft. Als solcher erregte er sich von jeher der intimen Feindschaft von Russen und Franzosen, neuerlich auch von Briten. Das Unglück der osmanischen Waffen in den Jahren 1912/13 wurde von jener Seite mit unverhohlener Freude als eine Niederlage der „deutschen Schule“ hingestellt. Verschwiegen wurde sorgfältig, daß der deutsche General in dem Vierteljahrhundert, da er unter Abdül Hamid das Heer reformieren sollte, an allen Ecken und Enden auf offenen oder geheimen Widerstand, auf Verständnislosigkeit oder — noch schlimmer — Mißtrauen stieß. Und die paar Jahre nach dem Sturz des hamidischen Systems schufen zwar unzweifelhaft im Osmanenreiche für vieles Neue und Heilsame frei Bahn, aber die neue Reformarbeit brauchte Zeit, sollte sie Früchte tragen. Diese Zeit aber wollten die Dreierbündler der Türkei aber eben nicht gönnen und so ließen sie der Angriffslust der Balkanier ihren Lauf; jetzt in dieser Uebergangszeit schien ihnen das Osmanenreich spielend niederzuwerfen. Sie hatten sich auch nicht verrechnet. Die Türkenmacht konnte dem Stoß nicht widerstehen. Aber das, was die Herren in London, Paris und Petersburg mit ihrer Unterstützung der Türkenfeinde eigentlich bezweckten, den Sturz des deutschen Einflusses am Bosphorus, das konnten sie nicht erreichen.

Die Heerführer der Pforte, die zum guten Teile in deutschen Regimentern ihre militärische Fortbildung genossen hatten, verschmähten nicht darum die „deutsche Schule“, weil bei Kriksisse und Kille-Burgas das Kriegsglück gegen die osmanischen Waffen eingespielt hatte. Sie ließen sich durch das Geschwätz und Getue in der Dreierbündlerpresse

nicht irre machen, daß sie in den deutschen Offizieren uneigennützig Freunde gefunden hatten, denen es wirklich auch um die Fortbildung der ihnen anvertrauten Truppen zu tun war, und die nicht wie etwa die englischen Marineleute unter Führung des ehrenwerten Admirals Limpus nur politische Agenten ihrer Macht waren.

Der Erfolg gab ihnen Recht. Admiral Limpus bemühte sich nach Kräften, die türkischen Schiffe „abzutafeln“ bis zur Kampfunfähigkeit. Ein deutscher Seemann, Admiral Souchon, hat der Osmanenflotte wieder Angriffskraft und Unternehmungslust eingebläht. Das Landheer aber, in dem deutsche Offiziere, vor allem auch Liman von Sanders Pascha, die Jahre hindurch, wenn auch gehemmt durch das Mißtrauen der Dreierbündler, treu und redlich gearbeitet hatten, vollzog glatt und sicher die Mobilmachung und wahrte die Grenzen des Reiches erfolgreich gegen feindliche Angriffe.

Noch stehen ja dem osmanischen Heere schwere Aufgaben bevor. Noch ist der Feldzug gegen Ägypten noch in seinem Anfangsstadium, und in den Bergen Armeniens leisten die Russen immer noch zähen Widerstand. Und schon sprechen die Dreierbündler von großen Schlägen, welche die Osmanenherzöge in ihrem Mittelpunkt am Bosphorus brechen sollten.

Die Wacht am Bosphorus steht zum Empfange bereit. Der Mann, der ein Menschenalter und mehr dem Türkenreiche treu und selbstlos gedient hat, ist nunmehr in einem Alter, da andere sich zur Ruhe setzen können, berufen, das Reich, die Stadt, die ihm zur zweiten Heimat geworden, gegen feindliche Anfälle zu verteidigen. Ob diese Anfälle auch wirklich so großartig ins Wert gesetzt werden, wie sie angekündigt werden, das erscheint uns ja nicht ganz sicher. Aber jedenfalls trifft der Feind die Türken auch im Herzen ihres Reiches getroffen. Und wenn die Feinde wirklich das Wagnis einer Landung an den Meerengen auf sich nehmen sollten, so werden sie, das hoffen wir zuversichtlich, erfahren, was „deutsche Schule“ auch auf fremdem Boden zu leisten vermag. Dann aber wird die Selbstlosigkeit in der der 72jährige Marschall sich dem

fremden Heere einordnete und in der jenes Heer sich der deutschen Führung unterordnete, ihren schönsten Lohn finden: den Sieg.

W. I. B. Konstantinopel, 19. April. Freiherr von der Goltz Pascha ist zum Oberbefehlshaber der ersten Armee ernannt worden.

W. I. B. Konstantinopel, 19. April. Die gesamte türkische Presse nimmt mit der größten Freudigkeit die Übernahme des Kommandos der ersten Armee als einen Beweis der Anerkennung der Goltz Paschas in den aktiven Dienst der türkischen Armee auf. Unter Hinweis auf die seiner Zeit geleisteten großen Verdienste sowie auf die bei jeder Gelegenheit betonte Liebe von der Goltz Paschas zu der türkischen Armee und der türkischen Nation sprechen die Blätter den Wunsch aus, daß die durch diese Ernennung beschlossene direkte Beteiligung am Kriege erfolgreich und siegreich das Werk von der Goltz Paschas krönen werde.

L. M. Rotterdam, 20. April. Die geheimnisvolle Torpedierung des holländischen Dampfers „Katholik“, die in Holland große Aufregung hervorrief und besonders der deutschenglischen Presse Anlaß zu heftigen Ausfällen gegen Deutschland gab, scheint ihrer Aufklärung entgegen zu gehen. Von großer Wichtigkeit ist die Aussage von drei Mann der Besatzung des Leuchtschiffes „Maas“, die erklären, am Tage der Torpedierung der „Katholik“ in der Nähe des Leuchtschiffes ein englisches Unterseeboot gesehen zu haben. Die englische Flagge war mit Hilfe des Fernrohrs deutlich erkennbar. Die Feststellung, daß die „Katholik“ dem Torpedo eines englischen Unterseebootes zum Opfer gefallen ist, würde für uns in Deutschland eine Ueberzeugung bedeuten. England ist jedes Mittel recht, das dazu geeignet ist, das neutrale Ausland gegen uns aufzuheben.

Englische und französische Angriffe abgeschlagen.

Die Engländer haben mit ihren Vorhöfen südlich von Ypern einen vollkommenen Mißerfolg erlebt. Ihr Teilgewinn von Sonnabend wurde ihnen am Sonntag wieder

entzogen. Sie sehen dann aber erneut zu starken Angriffen an der Bahnlinie Ypern-Comines an. Comines liegt zu beiden Seiten der Ys, des Grenzflusses zwischen Frankreich und Belgien. Der Ort zerfällt demnach in zwei Gemeinden, eine französische und eine belgische. Daß die Briten versuchen würden, unsere südlich des Kanals längs dieser Bahn vorgeschobenen Stellungen zu nehmen, war zu erwarten. Denn hier zwischen Ys und Ypern dringt die deutsche Front wie ein Keil in die englisch-französischen Stellungen zu beiden Seiten der Ys ein. Sollten später größere Durchbruchversuche in Flandern und Nordfrankreich überhaupt Aussicht auf Erfolg haben, so müssen die Feinde sich erst dieser vorgeschobenen Punkte bemächtigen. Darum ist der starke Kraftaufwand, den die Briten hier entwickelten, wohl verständlich. Aber dieser Kraftaufwand war vollkommen nutzlos. Unsere neu errungenen Stellungen am Reichsackerkopf vor allem blieben fest in unseren Händen.

In den Karpaten unternahmen die Russen von neuem den Versuch, südlich Eisna nach der ungarischen Ebene hin vorzugehen. Sie strebten nach dem Tal der Gzirta, einem Nebenfluß der Latorza. Aber sie wurden mit blutigen Kämpfen heimgesucht. Im übrigen hat sich auf der Ostfront keine Veränderung der Lage gezeigt. Das Tauwetter, das die Wege der polnisch-galizischen Front zu unergründlichem Morast macht, wirkt noch immer hemmend auf die Operationen.

Die Ernennung des Feldmarschalls v. d. Goltz Pascha zum Oberkommandierenden der ersten türkischen Armee, die in und um Konstantinopel verammelt ist, beweist von neuem, daß die Osmanen der deutschen Führung volles Vertrauen entgegenbringen. Und Freiherr v. d. Goltz wird dieses Vertrauen sicher voll rechtfertigen. Die Armee, die er befehligt, ist vor allem dazu bestimmt, russische Landungsversuche am Bosphorus abzuwehren. Um etwaigen Landungsversuchen an den Dardanellen zu begegnen, war ja vor einigen Wochen eine neue Armee unter Liman v. Sanders gebildet.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 19. April, mittags. (Amtlich.) Eigener Drahtbericht.

Südöstlich von Ypern wurden die Engländer aus den noch gehaltenen kleinen Teilen unserer

Beobachtungen eines Vieleselder Sandstürmers in Belgien.

(Schluß.)

Die scharfen Mohn- und Backvorschriften, wie sie in Deutschland erlassen sind, gelten hier bisher nicht. Noch erfahren wir uns jeden Morgen neben dem vorzüglichen Kommissbrot unserer von belgischen Bäckern gelieferten freiden Broden. Der Preis beträgt allerdings 5 Pfg. pro Stück. Sicherlich ist das Mohn in Belgien auch recht knapp geworden, wobei aber für uns zu berücksichtigen bleibt, daß ein sehr erheblicher Teil der Getreidevorräte mittels der in großem Umfang vorgenommenen Requisitionen in die deutschen Magazine gewandert ist. Die Weichknappheit macht sich natürlich vor allem den weniger bemittelten Klassen fühlbar. Die deutsche Verwaltung ist nach Möglichkeit bestrebt, die belgische Bevölkerung mit dem nötigen Brotgetreide zu versorgen, um die Widerwehr geordneter Verhältnisse im Lande zu erleichtern und Unruhen vorzubeugen. Wir mußten zwar im Interesse der eigenen Heeresversorgung einen großen Teil der belgischen Ernte für uns in Anspruch nehmen, haben aber daran mitgewirkt, daß den Belgiern von außerhalb Getreidevorräte zugeführt werden. Es hat sich hier nämlich aus Angehörigen der neutralen Staaten Amerika und Spanien ein Komitee gebildet, das sich die Versorgung Belgiens mit dem nötigen Brotgetreide zur Aufgabe gesetzt hat. Die Verschiffung der Vorräte von Amerika nach holländischen Häfen war natürlich nur mit Zustimmung Englands durchführbar, und dieses machte sein Einverständnis von der ausdrücklichen Verpflichtung der deutschen Regierung abhängig, die Getreidemengen ausschließlich nur der belgischen Bevölkerung zugute kommen zu lassen. Deutschland hat sich ohne weiteres bereit erklärt, diese Garantie zu übernehmen und dadurch die Ernährung der Landesbewohner gesichert. Daneben ist aber auch von den deutschen Magazinbeständen kein

ganz unerheblicher Posten für die bedürftigen Volksklassen abgegeben worden. Trotz dieser Maßnahmen ist aber das Mohn knapp und der Preis ist bedeutend gestiegen. Das populäre runde 1 kg Brot, das früher 25 Centimes kostete, muß der Käufer jetzt mit 40 Cent. oder noch teurer bezahlen, und bemerkt dann gar zu seiner Enttäuschung, daß am alten Gewicht mindestens auch noch ein Viertelpfund fehlt. Auch hier zeigte sich nun die leider auch bei uns beobachtete Erscheinung, daß während es den Armen an Brot fehlt, die bemittelten Klassen sich nicht entschließen konnten, ihren Verbrauch an Nahrung und Bekleidung einzuschränken. Hier hat nun kürzlich der Generalgouverneur eingegriffen, und angeordnet, daß sämtliche Bäckereien und Konditoreien den Verkauf von Mohnbrot und Sonntagsbrot einstellen dürfen, bei Vermeidung des zehnjährigen Gefängnisses für den Fall der Zuwiderhandlung. Diese Verordnung fand den ungeteilten Beifall der großen Masse der Einwohner, und wird hoffentlich dem allgütigen Mohnverbrauch etwas steuern. Auch sonst hat die soziale Gefährdung des jetzigen Generalgouverneurs schon Anlaß gefunden sich zu betätigen. Ein hiesiger Lande vielfach schwer empfundener Mangel liegt darin, daß eine sehr große Anzahl der reicheren Familien zu Beginn des Krieges das Land verlassen und sich nach England oder Frankreich begeben haben. So besteht die Gefahr, daß gerade die leistungsfähigsten Steuerzahler sich ihrer Zahlungsverpflichtung entziehen; und außerdem hat diese Abwanderung eine bedeutende Verärmerung der Bevölkerung zur Folge. Vor kurzem ist nun eine Verordnung ergangen, laut welcher alle im Jahre 1914 zur Steuer veranlagten Belgier, die sich jetzt mehr als zwei Monaten im Auslande befinden, aufgefordert werden, bis zum 1. März d. J. nach Belgien zurückzukehren. Wer diesem Befehl keine Folge leistet, wird zum zehnfachen Betrage seines Steuerjahres zur Steuer herangezogen. Ausgenommen sind nur die niedrigsten Steuerklassen bis zu 100 Fr. jährlicher Steuer. Man darf hoffen, daß eine so durchgreifende

Mahregel zur Besserung der Lage der unteren Klassen viel beitragen wird.

Charakteristisch für die Amtsführung des Generalgouverneurs scheint mir auch seine vom Geiste der Verschonlichkeit getragene Behandlung des geistlichen Klerus in Belgien. Gerade der katholische Klerus in Belgien war bisher seitens der deutschen Kräfte und anderer Zeitungen den schwersten Angriffen ausgesetzt, und auch unter den Deeresangehörigen laufen vielfach Schauergerüchte um über die von den Pfarrern verübten Greuelthaten und Exzessen. Hieron mag ja einiges zutreffend sein, aber man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß auch hier stark übertrieben und unbillich verallgemeinert worden ist. Erzählung von Bistum weiß den Einfluß, den die Geistlichkeit auf die Gemüter der Bevölkerung besitzt, wohl zu würdigen und zieht es vor, nach Möglichkeit mit dieser Macht statt gegen sie zu arbeiten. Bezeichnend für seine Politik ist die überaus vornehme und maßvolle Beilegung des Konflikt mit dem Erzbischof von Mecheln, der in einem Hirtenbrief verletzende Angriffe gegen das deutsche Heer gerichtet hatte. Während in der belgischen Presse mit großem Eifer die Lage von einer Verhaftung des Erzbischofs verbreitet und natürlich in Brüssel von den meisten geglaubt wurde, hat die deutsche Regierung in Wirklichkeit jede Exaltationsregel vermieden. Der unliebsame Zwischenfall endete damit, daß der Kirchenfürst in persönlicher Unterredung mit einem deutschen Regierungsvertreter über sein Vergehen eine befriedigende Erklärung abgab und versprach, von keinem der ihm unterstellten Geistlichen die Verlesung des Hirtenbriefes verlangen zu wollen. Des weiteren hat der Generalgouverneur kürzlich die Freilassung sämtlicher internierter Geistlichen angeordnet, gegen die keine besondere Anklage vorliegt. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die neuerdings verfügte Freilassung des Deutlichen eines spanischen Freidenkers Francisco Ferrer, der nach seiner Freilassung gewissermaßen der Schutzpatron der belgischen Antikler-

kalen geworden ist. Beinahe jede größere belgische Stadt hat ihr Ferrer-Denkmal oder ihre Ferrerstraße, denn die Stadtverwaltungen sind hier meist liberal oder sozialistisch. Das hier in Brüssel errichtete Standbild Ferrers ist nun vor kurzem auf Befehl des Generalgouverneurs von seinem Sockel entfernt worden.

Ob alle diese Maßnahmen zur Beruhigung der Gemüter beitragen werden, bleibt abzuwarten. Zwar ist das hauptsächlichste Leben, das in den ersten Monaten nach der deutschen Besetzung einigermaßen erlattet war, wieder erwacht und flutet und schäumt beinahe so fest und lustig wie einst. Aber unter dieser glühenden Oberfläche schlummert noch immer der tiefsteingewurzelte Haß des Volkes gegen die unwillkommenen und zu wenig bekannten deutschen Eindringlinge. Die durchaus feindselige Gesinnung der Brüsseler Bevölkerung äußert sich zwar vor den Deutschen fast niemals laut, tritt dafür aber um so deutlicher in stummer Zurückhaltung und schroffer Verschließung gegen alles Deutsche zutage. Wo die Deutschen als Käufer auftreten, in Läden, Wirtschaften und dergl., werden sie in der Regel mit aller Zuversicht behandelt, aber im übrigen befinden sie sich hier, um einen studentischen Ausdruck zu gebrauchen, gewissermaßen im Verzug. Jeder Belgier vermeidet nach Möglichkeit sich öffentlich mit Deutschen zu zeigen, selbst von früher her bestehende freundschaftliche oder verwandtschaftliche Beziehungen sind abgebrochen oder werden wenigstens vorläufig verheimlicht. Man wird von Bekannten gebeten, sie nicht bei sich zu besuchen. Und unaussprechlich lebt in allen der sichere Glaube, daß bald der Tag kommen muß, wo König Albert an der Spitze einer siegreichen englisch-belgischen Armee wieder in Brüssel einzieht und die Deutschen die Stadt verlassen müssen. Es ist tatsächlich eine Art von Glaubenssache, denn keine Erfahrung, keine Erwägung des Verstandes vermag die Brüsseler davon abzubringen, daß die Deutschen, die verhassten „Alboches“, bald besiegt sein werden. Nur werden jetzt schon die Feinden etwas länger gestift.

etwas zu
Kreuzer
gelaperte
der Mu-
erungsfähig
achrichten
der haben
geräumt.

rei.

fang ge-
die die
pft, aber
hatte, ist
d heran-
Arbeiter-
auf dem
für das
den bloß
Winzlon

genen.
nung des
der Mi-
überhaupt
der Eng-
Austausch
bung des
Handlungs-
mann und
befangenen-
daß die
gegen deut-
lichten so-
gemint
nen heißen
liberalt
des gefan-
zu teilen.

glischen
land.

ministerium
Schwedens
rotherpor-
Kriegs-
naren des
effern. Die
Kontroll-

berg.
O. April.

Frühling.
Nachmilt-
en auch im
Auf einem
schen zwei
Frauen an
her Junge
nderwagen
das kleine
die. Kleine
grain auf-
es, grünes
Die Sonne
begehender
die Sonne
Siren zieht
des Winters
och manche
einen Nid-
ganzen ist
lebt voll
was durch
es ist die
Der Bonn
und fider-
s Menschen

erer Lieben
Frühling! Er
Schrappell.
da. Das
haben dieses
ch den Mut
elben! Das
Bodenkame
! Das ficht
in Kämpfen.
Kameraden
en, das zu
altige Vor-
sowillen der
gehen. Was
ist auszu-
Welt in un-
uch du nicht
off. Du bist
neuen Fröh-
ben dir wie-
recht, nach-
ft du in die
weiter und
und Wissen-
teiten deinen
freitig mo-

chen von Osten und Westen her. Du sehest dich zur Wehr. Das waren heillos schwere Kämpfe diesen Winter durch. Ach, diese Nächte voll Eis und Schnee, diese dunklen, grauen Tage, diese ungewissen Pfade voll Schauer — wieviel kostbares Gut haben sie verlohren! Schrecklich drückte des Winters Last in Wald und Feld, Gebirg und Tal. Ihr froht, ihr hungert, ihr schautet manchmal zu den Sternen: „Wie lange noch, wie lange?“ Nun aber kommt der Frühling — hört ihr deutlich? — Frühling wird's. Allerwärts reckt es sich und dehnt sich. Nun holt ihr aus zum Schlagen, zum Ringen. Zum letzten Siegen. Trug Teufel, es muß gelingen. Des Winters Macht ist gebrochen. Wie unendlich viel habt ihr schon erreicht! Wader hieltet ihr Stand. Eure Grenzen, eure Weiber und Kinder habt ihr behütet. Vergelt's euch Gott und das Vaterland! Aber nun wird's Frühling. Hurrah! Nun wird's geschehen, daß wir's zu Ende schaffen!

Unfassbar groß ist die Liebe, die die jungen Gräber pflegt. Auch sie schmückt der Frühling neu. Auch hier erhebt die Hoffnung zum Leben, ja zum Leben! Liebes blutendes Herz, das Leben bleibt doch der Siegesfrucht. Der Frühling darf dir nicht weh tun. Ich weiß, was wohl, daß Sonne grell scheinen kann; aber das Leben ist mächtig, und Macht tut zuletzt doch wohl. Das Leben ist größer als wir und birgt seine Anvertrauten, wie der Mutter-schloß sein Kind. Singen kannst du nicht, aber langsam überwinden. Vergessen kannst du nicht, aber leise weitergehen. Öffne die Fenster weit, weit auf, und schlage sie ja nicht zu. Dein Herz verlangt nach dem Strom des Lebens. Ich dränge dich nicht, das weißt du. Aber du sollst gerade um deines Toten willen wissen, daß der Frühling lebt. Wahrschaffig, es ist wirklich Frühling!

Das Eisene Kreuz an Herforder.

Für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde wurde Herr Feldwebel J. A. N. im Inf.-Regt. Nr. 17 mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.

— Vom Wetter. Das Wetter in der letzten Woche trug einen beständigen Charakter und trat durch seine anhaltende Wärme gegen die Vorwoche besonders hervor, mit einem Wort: es war eine echte Frühlingswoche. Nach der prächtigen Aufhellung am Montag folgten schöne, sonnige Tage, die zwar zeitweise durch Bewölkung etwas beeinträchtigt wurden, im übrigen aber hohe Temperaturen aufwiesen. Die sogar am Donnerstag 16 Grad erreichten. Die Bewölkung, die am Mittwochabend besonders stark war, ließ sich am Donnerstagmorgen abkühlen, von woher auch der Donner zu vernehmen war. Am Donnerstagmorgen hing die Wolkendecke so tief, daß sich ein leichter Regen aus ihnen löste; die Morgenstunden brachten jedoch allmählich Aufhellung. Unter der Einwirkung von Gewittern stand auch der Freitag, der ebenfalls recht milde war. Abends lagerten im Westen dicke Wolkendecken, die sich nach und nach über den ganzen Horizont ausbreiteten. Ein eigenartiges Bild bot die untergehende Sonne, die sich in zwei Hälften von der Erde verabschiedete und dann als Scheinbild in einem Wasserkübel versank. Bald nach Sonnenuntergang stellte sich ein sacher Regen ein, der als Nachregen von den Gewittern bezeichnet werden muß. Da es ziemlich warm blieb, so wirkte er äußerst günstig auf die Frühlingsarbeiten ein, die an Kartoffeln und Gartengeräten in dieser Woche in besonders reichlicher Menge zur Erde übergeben worden sind. Der Regen hielt bis in die frühesten Morgenstunden des Samstags an. Die dann für kurze Zeit auftretende Aufhellung wurde allzu bald durch stark einbrechenden Nordostwind verdrängt, der neue Regenvölkchen in die Wasserecke trieb. Bis zum Mittag herrschte eine trübe Witterung. Dann aber trat wieder Aufhellung ein. Der vorgestrige Sonntag beschränkte uns schönes, klares Frühlingswetter.

— Von denen, die das „Kreuz“ nicht haben. Ein Verwundeter äußerte sich über eine merkwürdige Auffassung in gewissen Kreisen des Publikums zu einem Mitarbeiter des „Kriegsblatts“ etwa folgendermaßen: Eine unbekannte Taktlosigkeit begehen jetzt zur Kriegszeit viele an unseren braven Feldgrauen, indem sie die fehlende Defektorierung durch das Eisene Kreuz als einen Mangel an Tapferkeit ansehen und diese Ab-sicht sogar häufig ganz offen aussprechen, zum mindesten aber irgendwie durchschimmern lassen. Wie viele wackere Kämpfer sind schon seit Monaten draußen und haben das Eisene Kreuz nicht erworben! Sind sie deshalb weniger gute Soldaten? Alle können es nicht haben, das muß sich doch jeder vernünftige Mensch von selbst sagen, wenn auch ein jeder von dem Wunsch befreit ist, sich das Eisene Kreuzzeichen zu verdienen. Aber die Gelegenheit, eine besondere Tat zu vollbringen, bietet sich eben nicht einem jeden und kann sich auch nicht allen bieten. Schon dieser Grund ist von großer Wichtigkeit für die Beurteilung der ganzen Frage. Wenn demgegenüber ein Geschwätz ausbricht: „Ohne Kreuz war ich nicht wiedergekommen!“ oder ein Vater, wie wir es auf der Bühne in schnell zusammengezeichneten aktuellen Kriegsskizzen recht oft vernehmen, seinem Sohn beim Ausmarsch ein-erzählt: „Daß du mir nicht ohne Kreuz zurückkehrst“, so sind das recht unbedachte Worte, die jedes tat-sächlichen Wertes entbehren. Bedauerliche Worte sogar. Und häufig gar Schlimmeres. Etwas, das nach krankhaftem Ehrgeiz schmeckt, nach Ruhm-redigkeit, nach falschem Stolz. „Mit welchen Augen“, so rief der Verwundete schmerzhaft aus,

„werden wir Nichtdefektoren betrachtet? Hat der Einzelne etwa stets Gelegenheit, sich hervorzutun? Hat der eine nicht häufig mehr Gelegenheit dazu wie der andere? Manch einer, der tapfer dem Feind die Stirne bietet, streckt gleich die erste Kugel nieder. Hätte er oft nicht auch das Kreuz verdient? Hier soll unter keinen Umständen vielleicht von einer ungleichen Verteilung des Kreuzzeichens die Rede sein. Jeder, der das Kreuz trägt, hat es redlich verdient. Würde es für treue Pflichterfüllung schlechthin erteilt, so dürfte es jeder Feld-soldat tragen. Auf jeden Fall sind herabwürdigende Urteile über die, die das Kreuz nicht haben, grobe Taktlosigkeiten.“

— Handelskammer-Sitzung. Die Handelskam-mer zu Bielefeld tritt am Freitag, den 23. April 1915, nachmittags 4 Uhr, im Sitzungssaale der Kammer zu einer Gesamtsitzung zusammen. Zur Beratung stehen folgende Punkte: 1. Festsetzung des Haushaltsplanes der Kammer für 1915/16. 2. Neuverteilung der Ausgaben der Kammer für Be-dienung, Heizung und Beleuchtung. 3. Erhebung von Gebühren seitens der Kammer für die Be-nutzung des Handelskammerkassens durch Firmen und Vereine. 4. Beratung des Entwurfs einer Geschäftsordnung der Handelskammer. 5. Ertei-lung von Auskünften über Firmen des Handels-kammerbezirks durch die Handelskammer. 6. Ver-schiedenes.

— Vom Lande. Soweit die Felder trocken waren, wurde in diesen Tagen der erste Hafer ge-sät. Getreide und Raps, ja auch große Scharen von Tauben, die in der Saatzeit besser eingesperrt sein sollten, flogen sofort herbei, um mühelos das Korn von der Oberfläche zu picken. Der meiste Hafer wird in dieser Woche gesät. Manche Land-wirte sind vom Militär beurlaubt worden, um ihren Acker bestellen zu können. Das Landschafts-bild wird immer frühlingshafter. Laufende von Anemonen und Himmelschloßblumen blühen in den Wiesen, wo auch schon das Gras zu grünen be-ginnt. Mancherorts sieht man schon Rühre auf der Weide. In den Wäldern regt sich neues Leben. Immer vielfältiger wird der Gesang der Vögel. In das Gurren der wilden Tauben mischt sich das Gurren des Spechtes. Den Gesang des Buchfinkens begleitet die Schwärzgröschel. Schon sollen die ersten Schwalben aus dem fernen Süden gekommen sein. Nichts deutet auf den Krieg weit draußen. Wenn das Wetter weiter sonnig bleibt, ist uns eine recht-zeitige und hoffentlich gute Ernte gewiß. Anerken-nenswert ist das Aussehen vieler Waldgründe, die auch demnächst bebaut werden können.

— Die Höchstpreise für Speisefartoffeln. Auf Grund von § 1 Abs. 3 der Verordnungen des Bun-desrats über die Höchstpreise für Speisefartoffeln vom 15. Februar 1915 und vom 31. März 1915 wird folgendes bestimmt: Beim Verkauf inländi-scher Speisefartoffeln aus der Ernte 1914 durch den Produzenten an das Reich, einen Bundesstaat oder eine Provinz, insonderheit an die Heeresver-waltungen und die Marineverwaltung, an die Reichsstelle für Kartoffelverwertung oder an einen Kommunalverband darf außer dem Höchstpreise eine Gebühr für Aufbereitung, geeignete Behand-lung, Entschäpfung auf Schwund und Risiko ge-zahlt werden, die bei der Abnahme von Kartoffeln beim Produzenten zwischen 20. und 30. April 2. M., 1. und 9. Mai 3. M., 10. und 19. Mai 4. M., 20. und 31. Mai 5. M., 1. und 9. Juni 6. M., 10. und 19. Juni 7. M., 20. Juni und später 8. M. für den Dop-pelzentner betragen darf. Außerdem dürfen die ge-nannten Käufer eine Kommissionsgebühr bis zur Höhe von 40 S für den Doppelzentner für alle mit der Abwicklung zusammenhängenden Geschäfte einschließlich der Verladung auf der nächsten Bahn-station gewähren. Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

— Liebesgaben für die Weisfaler. Es ist Anlaß gegeben, sowohl dem westfälischen Armeekorps, wie dem 17. Infanterie-Regiment, dessen Grafschaftsbataillon bekanntlich in unserer Stadt liegt, Liebesgaben in größerem Umfange zukommen zu lassen. Gewünscht werden besonders an Volkstümlichen immer noch Strümpfe, an anderen Gegenständen Kerzen, Weine, Fruchtstücke, durchstülpte Bonbons, Zet-tenlampen mit Karbit, Seife, Zucker, Kakao, Ge-müsekonserven und Früchte. Schmalz in Büchsen, Käse (Schweizer und Holländer) in Dauerver-packung daneben Stoff gegen Nässe, Schlingentau, die Sammelstelle vom roten Kreuz, Bäcker-strasse 20, nimmt in dieser und der nächsten Woche Mittwochs und Sonnabends von 5-7 Uhr alles dankbar an. Die Absendung erfolgt sofort nach Abschluß der Sammlung.

— Klippfisch-Kochkurse. Am 12. und 13. d. M. fanden in der städtischen Haushaltungsschule unter Leitung des Herrn Schurig aus Bremerhaven zwei Klippfisch-Kochkurse statt. Am ersten Tage nahmen etwa 20 Damen, am zweiten annähernd 40 daran teil. Die Ausführungen des Herrn Schurig waren sehr lehrreich, und die vorzüglich zubereiteten Gerichte haben allgemeinen Beifall gefunden. Der Verkauf des Klippfisches ist dem Fischhändler Riedel übertragen. Das nationale Interesse er-fordert es, daß Fisch in größeren Mengen, als bis-her während der Dauer des Krieges gegessen wird. Der Verbrauch an Klippfisch kann besonders auch seines Nährwertes wegen warm empfohlen werden.

— Schadenfeuer. Gestern Abend gegen 10¼ Uhr brach im Hause des Gärtners Sivele an der Kurfürstenstrasse Feuer aus. Der Dachstuhl stand im Au in hellen Flammen. Die freiwillige Feuer-wehr war schnell zur Stelle und löschte den Brand in kurzer Zeit. An den Vergungsarbeiten be-teiligt sich auch Militär. Die Entstehungsurache ist bisher unbekannt.

Am Herford-Hiddenhausen.

— Sidum, 19. April. Aufsehen und Auflauf er-regte hier kürzlich das Kommen eines alten Land-streichers, eine Art Ahasver, der von Zeit zu Zeit wieder auftaucht. Flugs umgab ihn eine große Kin-dergarde, die ihn jubelnd umjohlte. Er drohte seine Friedensförmlichkeit zu schlagen, aber diese lach-ten. Er mußte ja so langsam wie eine Schnecke gehen, denn Rheumatismus lähmte seine Füße, von den kalten Nachtherbergen im Sommer und Winter in Wäldern. Vor Jahren trat er hier, wie andersorts als Heilbrot auf. Aber heute glaubt niemand mehr an seine Kunst, insbesondere, seit-dem man ihn an einem Waldbrand seine Medizin aus selbstgeschlachteten Fischen hat bereiten sehen. Wo und wann er erscheint, verriegen die Frauen die Tür vor ihm. Er soll niemand etwas zu Leide tun, aber seine nie gewechselte Wäsche soll nicht be-sonders gut riechen und dann soll er, ausgehungert, wie er kommt oft das ganze Mittagmahl einer Familie verzehren. Wünschenswert wäre für den Alten die Aufnahme in einem Altersheim, aber er soll einem solchen schon entlaufen sein, um der Freiheit des Wanderns leben zu können. Wenn man ihm gar zu arg zusetzt oder ihm keinen Ruhe-platz gewähren will, meint er zornig: „Nur unter den Bäumen des Friedhofs ist Ruhe, da verfolgt mich kein Mensch!“

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

— Hohenhäuser. 19. April. Ein unglaubliches Verbrechen beging die beim Landwirt Meierordt im benachbarten Osterhage bedienstete Magd Schä-fermann aus Bielefeld. Sie gab dieser Tage abends heimlich ein Kind männlichen Geschlechts. Am andern Morgen ging sie wie gewöhnlich ihrer Ar-beit nach. Durch ihr verändertes Wesen aufmerk-sam gemacht, benachrichtigte man Herrn Nach-barmeister Schäfer hier, der die Magd ins Verhör nahm. Im Verlaufe desselben gestand sie, daß sie heimlich geboren und das Kind umgebracht habe. Man fand das arme Weib in ein altes Kleid ein-gekleidet im Koffer der S. vor. Die Strangulations-merkmale am Hals und im Gesicht der Leiche zeigten, auf welche grausige Art das arme Kind geendet hatte. Die Mutter hatte bis zur Entbin-dung die schwersten Arbeiten verrichtet und hatte, wie schon erwähnt, gleich am Morgen nach der Ent-binding ihre Tätigkeit im Stalle, in der Küche usw. fortgesetzt.

— Rünenburg. 19. April. Für Hermann Löns, den Sänger und Forscher der Heide, der bekanntlich auf dem westfälischen Kriegsschauplatz gefallen ist, soll ein Denkmal errichtet werden, und zwar in dem großen Naturpark der Rünenburg Heide. Ein beson-ders schöner und charakteristischer Heideberg soll im Urzustande belassen, für alle Zeiten als „Löns-Heide“ die Erinnerung an den bewährten Dichter, Naturforscher und Jägermann festhalten. Die Anregung ist vom Verein Naturpark in Stutt-gart ausgegangen, der auch für das Zustandekom-men des Denkmals sorgen wird.

— Schöningen. 19. April. Einen eigenartigen Fund machte, der „Braunschw. Landesztg.“ zufolge, ein Schöninger Feldgrauer, der als Koch in einem Unteroffizierskasino beschäftigt ist. An einem Tage gab es für die Unteroffiziere Fisch (Kabeljau). Beim Annehmen eines der Fische fand der Koch im Fischmagen eine 6 Zentimeter lange Medizin-kapsel, die einen Zettel (sogenannte Flaschenpost) enthielt mit der Aufschrift: „August Goldschmidt und Frau, Münchener Straße 24, Stuttgart. Wir warfen diesen Zettel ins Meer bei der Ueberfahrt von Hamburg nach Rübort am 24. Juni 1914.“ Die Flaschenpost ist von dem großen Fisch ver-schluckt worden und kommt nun auf diese Weise in Deutschland wieder ans Tageslicht.

Höchstpreise für Brot in Berlin.

W.L.B. Berlin, 19. April. Im Zusammen-hange mit der bevorstehenden Herabsetzung der Mehlpreise hat heute eine Konferenz des Oberbür-gemeisters von Berlin mit Vertretern aller der Großberliner Brotfabrikengemeinschaft angehörigen Vororte beschlossen, Höchstpreise für Brot einzu-führen, und zwar für 4 Pfund Roggenbrot 85 S, für drei Pfund 63 S, für zwei Pfund 43 S, für Semmel von 75 Gramm Gewicht 5 S. Andere Brode und Semmel dürfen nicht hergestellt werden. Dieser Beschluß tritt am 26. April in Kraft.

2000 Elaf-Lothringer.

— Ritter des Eisernen Kreuzes. L.L. Straßburg, 19. April. Nach sorgfältig geführten Aufzeichnungen sollen bis heute bereits über 2000 Elaf-Lothringer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden sein. Die Zahl steigt um so schwerer, als die Ziffer der elaf-lothringi-schen Offiziere verhältnismäßig gering ist und so-wie die Auszeichnungen ganz überwiegend an Sol-daten und Unteroffiziere verliehen wurden.

Baron Reuter begeht Selbstmord.

W.L.B. London, 19. April. Das Neutische Bureau meldet den Tod seines Direktors, des Barons Herbert de Reuter. Der Baron wurde gestern tot in seinem Hause bei Reigate aufgefunden. Neben ihm lag ein abgeschossener Revolver. Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß Baron de Reuter sich selbst das Leben genommen hat. Der plötzliche Tod seiner Frau, die er sehr liebte und deren

Leichnam noch im Hause aufgebahrt liegt, hatte ihn tief erschüttert.

Engl. und russische Offiziere im Teutoburger Walde.

— Detmold, 19. April. Die Nachricht, daß sich drei feindliche Offiziere, die aus dem Gefangen-lager Hann.-Münden entwichen waren, im tippi-schen Walde aufhalten sollten, hatte unsere Gar-nison alarmiert. Gruppenweise waren die Soldaten mit scharf geladenen Gewehren in den Wald ge-zogen, um die Flüchtlinge zu stellen. Es sollte aber der Zivilbevölkerung des Ortes Detmold vorbehalten bleiben, die Ausreißer zu fassen. Die drei lagen in aller Gemütsruhe auf einer Bank im Walde, als sie von einem Bewohner Detmold-hausens bemerkt wurden. Auf das verwilderte Aussehen der drei schloßte der Mann Verdacht und eilte, so schnell ihn seine Füße tragen konnten, nach seinem Orte und rief die Bewohner zur Ver-folgung auf. In verschwindend kurzer Zeit konnte diese auch mit Erfolg aufgenommen werden. Einer der Ausreißer wurde in einem verstreut liegenden Steinbruch aufgestöbert und festgenommen, einen anderen erwischten sie im Schopetale und der dritte konnte später dingfest gemacht werden. Es waren zwei Engländer und ein Russe, letzterer sprach fließend deutsch. Alle drei trugen über ihrer Uniform blaue Kittel und über ihrer militärischen Kopfbedeckung Ballonmützen. Sie waren reichlich mit Lebensmitteln, Konerven, Brot usw. versehen, hatten aber nur noch 40 S im Besitz. Einer der Engländer benahm sich äußerst frech, weshalb ihn zwei Detmolder, die eine gute Handschrift schrieben, nicht aus den Fingern ließen. Die Aus-reißer wurden am Abend nach Detmold gebracht, wo sie im Militär-Arresthause Aufnahme fanden.

Das Doppelleben des Arztes.

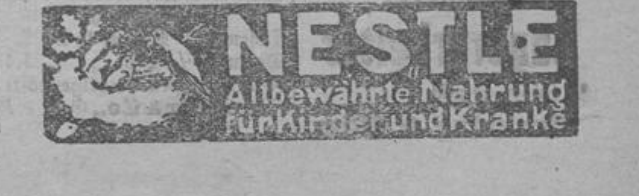
Berlin, 19. April. Schon seit längerer Zeit wird von der Berliner Kriminalpolizei ein Mann gesucht, der offen-bar ein Arzt ist, zugleich aber das Leben eines Ver-brechers führt und schon eine Reihe schwerer Straftaten verübt hat. Mit großem Geschick ist es ihm bisher ge-lungen, unter den verschiedensten Namen und unter aller-hand Verkleidungen seinen Neigungen nachzugehen, ohne in die Netze der Kriminalpolizei zu geraten. Vor zwei Jahren trat der geheimnisvolle Mann zum erstenmal in Berlin auf. Er nannte sich damals Dr. med. Walter Rode aus Wien und versuchte, einen Studenten, den er zufällig kennen gelernt hatte, zu einem Einbruch in eine Diamantschmiede zu überreden. Dann aber schloßerte er den Studenten durch ein Betäubungsmittel ein, stahl ihm sein Geld und seine Wertgegenstände und verschwand aus Berlin. Ein Jahr später tauchte in Berlin ein gewisser Dr. Ludwig Adler auf. Er war zunächst bei mehreren Ärzten als Assistenzarzt tätig und wurde dann an die Heilanstalt der Kertin Gellert in Schöneberg engagiert. Dort vollführte er eines Tages einen unerhörten Streich: er setzte einen sehr wohlhabenden Patienten der Kertin in einen elektrischen Schockkasten, ließ ihn hilflos darin sitzen und stahl ihm aus dem Kassebezugner seine sämt-lichen Schmuckgegenstände im Werte von 11 000 Mark. Seit dem Tage war der sonderbare Arzt verschwunden, ohne daß man bisher ermittelt konnte, wohin er sich gewandt hat. Auch die Kertin Gellert ist verschwunden, nachdem sie ihre Anstalt plötzlich geschlossen hatte. Anzwischen er-mittelte die Berliner Kriminalpolizei, daß der angegebene Dr. Adler viel von seinen Erlebnissen im türkischen Feld-zug erzählt hatte, den er auf türkischer Seite mitmachte. Man hielt diese Angaben zunächst für Liebererzählungen, aber die Polizei machte einen Zeugen ausfindig, der be-stimmt bekunden konnte, daß der Flüchtling zur Zeit des türkischen Krieges in einem Krankenhaus in Kon-stantinopel gewesen habe. Aber, so erklärte der Zeuge weiter, dort sei der Arzt nicht unter dem Namen Dr. Adler, sondern Dr. Walter Rode bekannt gewesen. Diese Angabe warf ein neues Licht auf das dunkle Leben des geheimnisvollen Arztes und legte die Vermutung nahe, daß jener verschwundene Dr. Rode mit dem gesuchten Dr. Adler identisch sei. Die Annahme wurde bestätigt durch einen zufälligen Fund, der auf dem Untergrund-bahnhof Nürnberger Platz in Berlin gemacht wurde. In einem Papiertorb fand man eine gerissene Photographie und einen gerissenen Brief. Der Brief war von einem Wiener Krankenhaus an den Arzt Dr. Adler gerichtet und enthielt die Mitteilung eines Urlaubsge-suches. Der Brief ist aber gefälscht, man konnte nur noch nicht fest-stellen, zu welchem Zwecke er gefälscht wurde. Die Pho-tographie stellte man zusammen und erkannte sehr bald, daß Dr. Adler und Dr. Rode ein und dieselbe Person sind. Dazu kommt, daß beide übereinstimmend den 1. No-vember 1884 als Geburtsstag angegeben hatten. Wo der Verbrecher jetzt sich aufhält, ist unbekannt. Kurz vor seiner Flucht aus Schöneberg nahm er übrigens die Pa-piere des Kaufmanns Paul Panitz mit, der am 14. Fe-bruar 1876 in Salina in Rumänien geboren ist. Der verfolgte „Dr. Rode-Adler“ ist 1,70 Meter groß, hat gold-blondes Haar, einen kleinen, kurzgeschnittenen Schnur-bart, zuweilen auch einen Spitzbart, ein längliches Ge-sicht und im rechten Mundwinkel eine Narbe. Er schminnt und pudert sich gern und trägt an der Hand ein schwarzes oder dunkelbraunes Sammetjackett.

Voraussetzliches Wetter.

Vorzugsweise heiter und trocken bei mäßigen südlichen Winden, nachts noch ziemlich kalt, am Tage wärmer.

Hierzu ein Beiblatt.

Verantwortlich für den Textteil: Fr. Kuhle, für Inzerate: G. Bese, beide in Herford.



Stollwerk „Gold“ Deutsches Erzeugnis!

Bestes Nähr- und Kräftigungsmittel für unsere Truppen im Felde.

Zweckentsprechende Feldpostpackungen in großer Auswahl in den einschlägigen Geschäften vorrätig.

Schokolade in Tafeln, Zäpfchen und Plättchen

Kakao-Pulver in 125, 250, 500 Gramm-Paket

In treuer Pflichterfüllung für sein Vaterland starb am 18. April im Marienhospital zu Ratingen an einer Lungenentzündung mein langjähriger Bürovorsteher

Herr Julius Priesett.

16 Jahre hat er mir treu gedient und sich durch Fleiss und grosse Arbeitskraft ausgezeichnet.

Ich werde ihm stets ein ehrenvolles Andenken bewahren.

Lümkemann, Justizrat.

Heute Mittag 1 Uhr entschlief sanft nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein

Anna Breder

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Wwe. C. Breder.

Herford, den 18. April 1915.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 21. April, nachmittags um 3 1/2 Uhr vom Trauerhause, Wittekindstr. 22.

Handelslehramt.

Von jetzt ab am Wilhelmshof im Seitengebäude.

Aufnahme

der neu eintretenden Schüler und Schülerinnen, am Montag, d. 19. April, nachmittags 2 Uhr. Das letzte Schulzeugnis ist vorzulegen.

Beginn des Unterrichts: Für die Mittelstufe (2. Klasse) am Dienstag, d. 20. April, abends 5 1/2 Uhr, für die Oberstufe (1. Klasse) am Donnerstag, d. 22. April, abends 5 1/2 Uhr. **Merken.**

Tüchtige flotte

Sortierer

werden noch eingestellt.

Dauernde Beschäftigung bei hohen Löhnen.

Waldmann & Blancke, Zigarrenfabriken, Gausberge.

Grdarbeiter

einige tüchtige, sofort gesucht. Stundenlohn 54 Pf.

Wilh. Klarhorst, Bielefeld.

Jüngerer

Lagerarbeiter

per sofort gesucht.

Kranesfuß & Mier.

Suche auf sofort einen tüchtigen **Schneidergehilfen** Alex Thöne, Bügelstraße 2.

Größere Fabrik sucht zum sofortigen oder baldigen Eintritt für die Instandhaltung der Licht- und Heizungsanlagen, sowie für kleine Reparaturen einen erfahrenen, militärfreien **Mann** in mittleren Jahren. Anerbieten mit Lohnforderung und mit genauer Angabe der bisherigen Tätigkeit an die Exped. d. Ztg. u. 4298.

Jüngere **Schlosser-Gesellen** sucht Oskar Hentschel.

Kräftiges, fleißiges u. ernstgefasstes evangel.

Hausmädchen

für eine Fremdenpension zu sofort für 1/2 Jahr gesucht. Meldungen mit Zeugnissen erbeten.

Frl. Schmitz, Bad Salzhausen, Harfstr. 321.

Dijena-Extrakt

wirkt und kräftigt alle Suppen und Saucen in gleicher Weise wie der englische Fleisch-Extrakt. 1 Pfund Dijena hat den Gebrauchswert von 10 Pfund. **Mindestlohn.**

Dosen à 1 Pfund netto M. 2.—
Dosen à 1/2 Pfund „ 1.10
in den meisten Detailgeschäften käuflich. **Wohr & Co., G.m.b.H., Altona-Elbe.**

Lichtspielhaus Wittekind

Spielplan von Dienstag bis Freitag.

Monopolfilm!

Monopolfilm!

Der Flug in die Sonne!

Schauspiel in 4 Akten.

In der Hauptrolle

Carl Clewing

der beliebte Schauspieler und

Tilla Durieux.

Dieses gewaltige Schauspiel führt uns u. a. den Sturz eines brennenden Aeroplans in die Tiefe vor Augen.

Monopolfilm!

Monopolfilm!

Die Rache des Gerechten.

Abenteuerliches Drama in 4 Teilen.

Dieser Film enthält in getreuer Wiedergabe aufregende Szenen, die sich im Kampf mit Löwen in Südafrika abspielen.

Die neuesten Kriegs-Berichte von den Kriegs-Schauplätzen.

11 verschiedene Abteilungen u. a.: Bismarcks hundertster Geburtstag — Die Feier am Berliner Bismarck-Denkmal — Gedächtnisfeier in Friedrichsruh.

Zodde der kluge Elefant.

Schauspiel in 2 Akten.

Eine seltsame Kopfbedeckung

Komödie.

Kulicke ist zu ehrlich.

Humoreske.

Fantasca, die Zigeunerin.

Drama.

Im Lande der Kinder.

Interessant.

Uegen Vereinfachung des Geschäftsverkehrs sind **kleine Anzeigen** wie Wohnungsgesuche u. Angebote, Stellen- und Personen-Gesuche usw. bei Aufgabe in unserer Geschäftsstelle gleich zu bezahlen. Die Geschäftsstelle der **Herforder Zeitung** für Stadt und Land.

Neue Telefonzelle

unter Preis zu verkaufen. Zu erfr. in der Exp. unter 4232.

Schön möbl. Zimmer

mit oder ohne Pension zu vermieten.

Frau Stuke, Alter Markt.

Persil

für Stärkewäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Ein größeres Quantum

Dünger

soll am Freitag, den 23. d. Mts., mittags 1 Uhr in kleineren Dosen öffentlich meistbietend verkauft werden. **Gebrüder Uehermann, „Branerei Felsenkeller“ bei Herford.**

Freibank (Markthalle).

Morgen früh 8 Uhr:

Mindestlohn.

Santkartoffeln

Juli-Mäuse, Rosenkartoffeln, Industriekartoffeln, Magnum bonum

empfiehlt

Ulrich Raumann,

Deichstr. 1.

Bekanntmachung.

Die Unterführung Verbindung der Landstraßen nach Oberbeune und Bünde) wird vom 21. April cr. bis 1. Mai d. J. für den Verkehr gesperrt.

Der Verkehr erfolgt für diese Zeit durch die Sophienstraße.

Herford, den 16. April 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Kriegsversicherungs-

Anträge

nehmen wir während der Geschäftsstunden von Einzelpersonen sowie von Vereinen zur Weiterbeförderung an die Landesbank in Münster gern entgegen.

Stadt-Sparkasse zu Herford.

Massmann's Korn-Kaffee-Ersatz.

Höchste Ergiebigkeit, feinstes Aroma!

Unübertroffen im Wohlgeschmack!

Saathafer

I. Absaaten von Original Strubes, Schlanstedt, Ligowo, Sieges, aus anerkannten Saatgutwirtschaften.

Herm. Carl Hempell, Minden i. W.

Nicht aufgenommene oder nicht versetzte Schüler

werden schnell und sicher gefördert im

Pädagogium zu Barsinghausen bei Hannover.

assen Sie Zeiger und Zifferblatt ihrer Uhr mit Radium leuchtmasse versehen! Sofortiges Leuchten im Dunkeln. Fünfjährige Garantie der Leuchtkraft. Je Uhr kann sofort leuchtend gemacht werden. Preis 2 Radium leuchtende Taschenuhren v. 5.50 M. an. Sehr praktisch für Soldaten im Felde.

Wilh. Höwener, Uhrmacher, Bäckerstrasse

Del-Sardinen

Ia. gesunde, norw. Ware in 1/4 Dosen, habe eine grössere Partie zur sofortigen Lieferung zu Spottpreis abzugeben. Besonders als Beipack für Feldpakete geeignet.

Herm. Carl Hempell, Minden i. W.

Neu eingetroffen!

Unser beliebter

Kriegskarten - Atlas

enthält:

1. Übersichtskarte von Europa
2. Deutsch-Russischer Kriegsschauplatz
3. Galizischer Kriegsschauplatz
4. Übersichtskarte von Russland mit Rumänien und Schwarzem Meere
- 5-7. Karte von Mittel-Europa (Frankreich-Belgien)
8. Übersichtskarte von Frankreich
9. Paris und Umgebung
10. Karte von England
11. Karte vom serbischen Kriegsschauplatz
12. Karte vom gesamten türkischen Kriegsschauplatz (Kleinasien - Ägypten - Arabien - Persien - Afghanistan).

Mit diesem Atlas bieten wir ein reichhaltiges Kartenmaterial, das die Verfolgung der Ereignisse auf sämtlichen Kriegsschauplätzen gestattet. Die Karten sind reich beschriftet, trotz der Fülle von Orten aber leicht zu lesen, zumal noch eine dezente Farbgebung die bessere Übersicht gibt. Der **Kriegsatlas** wird nicht nur dem aufmerksamen **Zeitungsläser**, sondern auch unseren **Soldaten im Felde** willkommen sein. Der billige Preis von **M. 1.50 für den dauerhaft gebundenen Atlas** ermöglicht die Anschaffung Jedermann.

Herforder Zeitung für Stadt u. Land.

Instandsetzung der Erbbegräbnisstellen auf dem städtischen Friedhofe.

Die Besitzer von Erbbegräbnisstellen auf dem städtischen Friedhofe werden hiermit aufgefordert, ihre Stellen bis zum 1. Juni d. J. ordnungsmäßig zu reinigen und instandsetzen zu lassen.

Sollten bei den nach dem 1. Juni d. J. stattfindenden Revisionen Vernachlässigungen gefunden werden, werden wir von den in den Erbbegräbnisverträgen bezeichneten Maßregeln Gebrauch machen.

Herford, den 10. März 1915.

Der Magistrat.

Aus dem „Deutschen Kriegs- Gebetbuch“, 50 Kraft- und Trostlieder von Mag. Welver, Goethe-Verlag. Einzelpreis 50 Pfg. Zur Verwendung ins Feld und in die Lazarets 50 Stück 20 Mk.; 100 Stück 30 Mk. (Wehrschäfers Buchhandlung, Detmold, Hermannstraße 29).

Eisenbahnverbindung für den Frachtverkehr ohne Umladung der Güter, zu erreichen. Auch daran wurde sie verhindert, weil die schwedische Regierung hierin einen groben Bruch ihrer Neutralität erblickt haben würde. So bleibt also nichts weiter übrig, als die von Dänemark, Schweden und Norwegen nach Rußland bestimmten Frachtgüter in Karungi auf Schlitten zu verladen und sie nach der anderen Seite des Flusses übers Eis zu bringen. Es herrscht ein ungeheurer reger Verkehr auf dem Eis. Hunderte und aber Hunderte von Schlitten, mit allem Möglichen beladen, huschen über die Eisflächen.

Bei unserer Ankunft an der Endstation wurde uns von dem schwedischen Grenzbeamten gesagt, in Petersburg seien die Cholera, der Typhus und die Blattern ausgebrochen, und es wäre ratsamer, zurückzuführen. Von den meisten Reisenden wurde diese Nachricht aber nicht ernst genommen, und sie ließen sich von ihrem Ziel nicht abbringen. Das erste, was auf der Station abverlangt wurde, war natürlich der Paß jedes einzelnen Reisenden. Da für aber handigte man ihnen einen Fragebogen aus, der von dem Inhaber des PASSES auszufüllen war. Gefragt wurde nach dem Namen des Vaters, der Mutter, nach Beruf und Religion, woher des Weges und wohin, wen man am Bestimmungsort der Reise kennt, welchelei Geschäfte man abzuwickeln hat und solcher Dinge mehr. Dann wurde natürlicherweise auch alles Gepäck auf das peinlichste untersucht, ob man nicht irgendwie Schriftstücke, Briefe oder sonstige Dokumente ins Zarenreich hinüberzuschmuggeln, und alle diese Formalitäten nahmen beinahe einen halben Tag in Anspruch. Es herrschte eine ganz grimmige Kälte, und schließlich trafen wir in Torned ein und hatten das Vergnügen, von 3 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends auf den Abgang des Zuges nach Petersburg zu warten. Vor der Abfahrt des Zuges wurde uns im Schlafwagen nochmals der Paß von einem Polizeibeamten, in Begleitung einer Rote-Kreuz-Dame mit aller Höflichkeit abverlangt, und wohl oder übel mußte man seinen Namen in die Liste der Spender für die Rote-Kreuz-Gesellschaft einzeichnen, eine Formalität, die ein oder zwei Kubel kostete, und wie Kenner der Verhältnisse behaupten, eine ganz gute Einnahmequelle einer fingierten Rote-Kreuz-Gesellschaft sein soll. Auffallend war, daß die Kessel der Lokomotive des Zuges statt mit Kohlen mit Holz geheizt wurden.

Wir erreichten am vierten Tage die finnische Endstation Belostrowo statt abends gegen 4 Uhr erst gegen 8 Uhr. Hier wurde neuerdings eine recht strenge Untersuchung vorgenommen. Auch das Gepäck wurde wiederholt einer gründlichen Revision unterworfen. Beim Betreten des nur mit Kerzenlicht schwach erleuchteten Zollabfertigungs-saales fiel in der Mitte des großen Raumes ein von einer Balustrade umgebener Altar mit einem Heiligenbilde auf, an dessen Vorderseite eine Kerze brannte. Um das Bild herum lagen zerstreut kleinere Kerzen. Tausende von Passagieren traten auf die Einfassung des Heiligenbildes zu, legten einen Dolos auf den Altar, zündeten eine Kerze an und stellten sie neben die vorher schon angezündeten. Es schien, als ob die meisten der Reisenden sich verpflichtet fühlten, zu danken, daß sie endlich das gelobte Land Rußland erreichten. Nicht alle, die das Opfer brachten, waren rechtgläubige Russen; auch Andersgläubige konnten dieser Huldigung nicht widerstehen, sei es, daß sie an die Wunderfähigkeit

des heiligen Bildes glaubten, oder auch wähten, von den Plackereien der russischen Spionagebehörde verschont zu bleiben. Der einzige, der von allen Paßformalitäten verschont blieb, war ein gewisser Monsieur Savi, Kurier der französischen Regierung nach Petersburg, ein recht lebenswürdiger Herr, mit der Kojette der Grenzlegion im Knopfloch, gekleidet nach der allerneuesten Pariser Mode, immer korrekt in seinem Benehmen, ein Mann, der diese Reise allmonatlich einmal unternimmt. Seine Reise geht von Paris nach London, Newcastle, Bergen, Christiania, Stockholm u. s. f. Sein Amtspass ebnete ihm jeden Weg. Nur bei der Ueberfahrt von Karungi nach Finnisch-Karungi suchte er mit seinem Kodak ein Bild der großen Schlitten-Karawane zu knipsen, wurde dabei bemerkt, und später höflichst gebeten, den Film zu vernichten.

Witrefende von Stockholm nach „Petrograd“ waren außerdem Ingenieure, Offiziere der russischen Regierung, die in Stockholm Maschinenteile zu kaufen suchten, und ein Schwede, Besitzer einer Fabrik in Riga, der nach Petersburg berufen wurde, um von der russischen Regierung eine Bestellung auf Metallwaren entgegenzunehmen. Ein Herr K., ein früherer Fabrikant in Lodz, dessen Baumwollspinnerei durch die Beschließung in Brand gesteckt wurde, gehörte auch zu den Mitreisenden. Es kostete ihn Mühe, von der jetzigen Militärverwaltung in Lodz die Erlaubnis zu erlangen, nach Berlin zu reisen und von dort nach Petersburg. In Belostrowo wurde er sehr scharf ins Gebet genommen, denn ein Mann, der von Lodz über Berlin nach Petersburg reist, und wenn er auch nur angeblich Aufstände einzufassen hat, ist immerhin auch verdächtig, mit der deutschen Regierung zu liebäugeln; obwohl er russischer Staatsbürger ist, wurde ihm besonders ans Herz gelegt, sich bei seiner Ankunft in „Petrograd“ den anderen Morgen dem Chef der Polizei vorzustellen.

Mein Paß wurde mir wieder zurückgegeben, doch gleich darauf wurde ich höflichst aufgefordert, meine Taschen zu leeren und zu zeigen, was ich an Papieren oder sonstigen Schriftstücken bei mir trage. In Wirklichkeit besaß ich nichts außer dem Paß und einen von einer Bank in Kopenhagen auf eine Bank in „Petrograd“ ausgestellten Kreditbrief. Dieser Brief war in französischer Sprache, und ich wurde gefragt, ob ich die deutsche Sprache beherrsche. Ich antwortete mit Lessings Riccaut — Herr Savi klüfferte dem russischen Herrn Polizeibeamten einige Worte zu, und mit einer Grazie gab dieser mir Paß und Kreditbrief zurück, ließ mich meines Weges ziehen, telegraphierte jedoch an die Petersburger Polizei den genauen Betrag der Kreditbriebe und den Namen der Bank. Als ich mehrere Tage später bei der Bank vorsprach, erkundigte man sich, ob mir in Belostrowo was zugefallen sei. Die Polizei machte der Bank nämlich die Mitteilung, ich sei an der Grenze aufgehalten worden.

Ein anderer interessanter Mitreisender war ein gewisser Medel, der früher in Amerika als Ingenieur tätig war, vorzüglich Englisch sprach und sich glücklich schätzte, mit einem Herrn bekannt zu werden, der die Herren der Standard Tool Co. in Cleveland O. persönlich kannte, da er in ihrer Fabrik früher gearbeitet hatte. Er war sehr zufrrieden, Lebenswunder und zeigte mir Bilder von Maschinen, Motoren und auch die Photographie seiner Frau und seines Kindes. Er selbst war auf diesem Bild in der Uniform eines russischen Ingenieursoffiziers dargestellt. Er erzählte mir, daß Trommel mit Wendeschrauben versehen, die das Trockengut bei der Drehung der Trommel mit in die Höhe nehmen und es dann derart herunterrieseln lassen, daß es den Querschnitt der Trommel möglichst gleichmäßig ausfüllt, damit die Trockengase, die man hindurchschießt, eine möglichst große Trockenmenge zu durchdringen haben. Die Trommel hat eine geringe Neigung, damit das Trockengut langsam von einem Ende zum anderen wandert. Die Heißgase werden in der gleichen Richtung wie das Trockengut durch die Trommel geschickt. Auf diese Weise kommt das nasseste Trockenmaterial mit der heißesten Luft in Berührung. Eine Schädigung der Futterstoffe findet dabei nicht statt, da durch die sofort einsetzende starke Verdunstung die Temperatur der Heißgase stark absinkt. Sie bleibt aber immer noch hoch genug, um alle Schimmelpilze abzutöten.

Die Trockenkraft kann auf die verschiedenste Weise hergestellt werden. Stellt von einer Dampfheißanlage überiger Dampf zur Verfügung, so kann dieser zur Erwärmung der Trockenluft dienen, wozu ein Lüfterhülser nötig ist. Auch der Abdampf einer Anspuff-Dampfmachine kann auf gleiche Weise ausgenutzt werden. Eine ähnliche kostenlose Beheizung ermöglicht die Ausnützung der Schornstein-Abgase einer Kesselanlage. Die Abgase können entweder direkt durch die Trommel geleitet oder vorher noch durch eine Giffseuerung geschickt werden, wenn sie nicht die Hitze von ungefähr 200 Grad haben sollten. Ist eine derartige Giffseuerung nicht vorhanden, so muß die Trockentrommel mit einer direkten Beheizung ausgestattet werden.

Nachdem das Trockenmaterial durch die Trommel gegangen ist, gelangt es in die Staubkammer, wo etwa entstandener Staub sich niederschlägt. Von hier aus gelangt das Futter nach Außen, entweder durch eine Schnecke, oder durch ein Fallrohr mit Sandanhang. Die mit Wasserdampf gesättigten abgekühlten Heißgase werden aus dieser Staubkammer durch einen Ventilator abgezogen, der gleichzeitig den nötigen Zug für die Feuerung schafft, also einen Ramin unnötig macht. Der Ventilator bläst die abgelegenen Heißgase durch einen Staubabscheider ins Freie. Als Grundprinzip für die Anlage hat folgendes zu gelten: Je heißer die der Trommel zugeführten Trockengase, desto größer die Wirkung in der Trommel, desto kleiner auch die Anlage und die Kosten. Besonders eingerichtete Räume sind zur Unterbringung der Trommeln nicht nötig. Sie können sogar direkt im Freien aufgestellt werden.

Seine Frau momentan als Rote-Kreuz-Dame in einem Hospital in Moskau tätig sei und kurz nach seiner Ankunft in Petersburg nach Hause käme. Ich lud ihn ein, am Sonntag mein Gast im Hotel zu sein, bestand aber darauf, daß er sich mir in dieser glänzenden Uniform präsentierte. Er versprach, Sonntag nachmittag mir die Stadt zu zeigen und überhaupt mein Führer durch „Petrograd“ zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Auch eine „Kriegschronik.“

Es ist zwar keine Kriegschronik, wie sie unsere Tageszeitungen bringen, sondern eine Kriegerchronik ausländischer Völker, die insofern belehrend für uns wird, als sie uns zeigt, daß wir in einer Beziehung nicht kriegsgerüstet waren, in der Kugelverbindung mit überseeischen Ländern. Wir haben anfangs erheblichen Schaden davon gehabt, indem das neutrale Ausland lebhaft auf die „amtlichen“ Berichte uns. Feinde angewiesen war. Was diese ihren eigenen Landseuten vorgeschwindelt haben, ist oft genug dargelegt worden; heute mögen Ausländer aus der in Santos (Brasilien) erscheinenden „Tribuna“ hier Blatz finden, die uns von einem Freunde kürzlich eingefandt wurden.

3. August: Kaiser Franz Josef wurde von einem Serben ermordet.

3. August (Havas): Prinz Heinrich wurde zum Oberbefehlshaber des deutschen Heeres ernannt.

3. August (London): Gerücht über eine Schlacht bei Ranch, in der die Franzosen 3000 und die Deutschen 9000 Gefallene gehabt haben sollen. Ein Zeppelin wurde zerstört.

4. August: Die Serben vernichteten die Oesterreicher bei Zmberowo.

5. August (London): Aus Petersburg wird gemeldet, daß die Deutschen in den letzten 24 Stunden an der russisch-österreichischen Grenze furchtbare Verluste erlitten haben. Allein bei der Besetzung von Bendzin und Czertochowa, wobei die Deutschen von den Russen umzingelt wurden, verloren sie 15 000 Mann.

5. August: Die französische Flotte bombardierte mit Erfolg Wilhelmshaven und nahm dann die dort auslaufenden Kriegsschiffe gefangen.

5. August (Paris): Es wird offiziell bestätigt, daß die Franzosen die deutschen Kriegsschiffe „Weisau“ und „Goeben“ gerungen genommen haben, die nach Algier gebracht wurden.

6. August (New-York): Deutschland sandte ein Ultimatum an Italien.

6. August (London): Eine offizielle Note teilt mit, daß die deutschen Truppen unter großen Verlusten bei Rütlich zurückgeschlagen worden sind.

6. August (Brüssel): Raut hier eingetroffener Telegramme wurden die Deutschen in der Nähe von Rütlich vernichtet.

7. August (Paris): Es geht das Gerücht, daß in Berlin 100 sozialdemokratische Abgeordnete standrechtlich erschossen worden sind, da sie sich gegen den Krieg erklärten.

7. August (Paris): Hier eingetroffene Telegramme besagen, daß, soviel bekannt sein soll, nicht der Kaiser für die sogenannte militärische Verdrücktheit Deutschlands verantwortlich ist. Der Kaiser zeigte sich immer gegen den Krieg, aber der Kronprinz, dessen imperialistische Ideen bekannt sind, führte einen Staatsstreich aus, indem er die Regierung übernahm, nachdem er seinen Vater gefangen gesetzt hatte. Unvergänglich sandte er ein Ultimatum an Rußland und an Frankreich, was den Krieg heraufbeschworen hat.

8. August (London): Die große Seeschlacht in der Nordsee zwischen der englischen und deutschen Flotte wird bestätigt; 19 deutsche Schiffe wurden in den Grund gebohrt und der Rest, der sich zur Flucht wandte, wurde von den Siegern bis in die Nähe der dänischen Küste verfolgt.

8. August (Paris): Berichte aus Brüssel besagen, daß die in Belgien eingedrungenen deutschen Truppen entworfen worden sind.

10. August (Paris): Ausländer, die nach einer schwierigen Durchreise aus Deutschland in Brüssel angekommen sind, berichten, daß sie in Berlin außerordentlich große Volksunruhen unter den Händen bemerkt hätten; das dort versammelte Volk schrie: „Nieder mit dem Kaiser! Nieder mit dem Kronprinzen!“ Die Polizei griff das Volk fortgesetzt an, das dadurch zurückwich, dann aber wieder geschlossen vorging.

10. August (Paris): Das Kriegsministerium gibt den Zeitungen bekannt, daß die Deutschen, die Mülhausen angriffen, den Franzosen an Zahl überlegen waren; sie wurden jedoch in einem einfachen Aufklärungsgefecht vernichtet.

„Wie uns mitgeteilt wird, sollen diesen und anderen „amtlichen“ Berichten in verschiedenen angesehenen amerikanischen Zeitungen die Veröffentlichungen der deutschen obersten Heeresleitung gegenüber gestellt werden. Ob Bruder Jonathan etwas merken wird?“

Die Behandlung deutscher Kriegsgefangener in Marokko.

Alin, 18. April. In einem an eine christliche Familie gerichteten Brief aus einem französischen Gefangenenlager in Marokko bittet der Briefschreiber seine Angehörigen, keine Pakete mehr zu schicken, da nichts Angehörige werde. Wiederholt seien dort leere, ihres Inhaltes völlig beraubte Schachteln aus der Heimat eingetroffen.

Die Gefangenen würden beim Straßenbau beschäftigt; sie hätten täglich zehn Stunden Dienst, auch Sonntags. Ein Gefangener, der die Arbeit verweigerte, wurde zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Die Befolgung, sei schlecht und ungenügend. Des Nachts kampieren die unglücklichen auf bloßer Erde. Dadurch, daß der Brief in plattdeutscher Mundart abgefaßt war, passierte er auffallenberweise unbemerkt die französische Zensur.

Etwas besser lauten die Nachrichten, die der Vertreter der „Neuen Züricher Zeitung“ an der französischen Front, Max Müller, von seinem Besuch der deutschen Gefan-

genlager von Tours gibt. Die Unterkunft, Ernährung und Beschäftigung seien befriedigend. Unzufriedene gäbe es hier wie überall; im allgemeinen hätten die Deutschen jedoch nicht geklagt. Ein merkwürdiges Nachlassen der Fische aus Deutschland überreichen Lebensmittellieferungen sei festgestellt worden. Mäher schlägt, wir können die menschenfreundliche Art und Weise nur anerkennen, wie Frankreich seine völkerrechtlichen Pflichten erfüllt.

Verantwortlich für den Textteil: Fr. Kuhle, für Inserate: G. Bese, beide in Herford.

Auch im Felde wird die Herforder Zeitung für Stadt und Land gern gelesen.

Wollen Sie Ihrem Angehörigen eine Freude machen, geben Sie uns seine genaue Adresse an. — Wir senden unsere Zeitung für eine monatliche Gebühr von

nur 1 Mk.

jedem Kriegsteilnehmer täglich nach.
Verlag der Herforder Zeitung
für Stadt und Land.

Eberkörung.

In den am 6., 8. und 9. d. Mts. abgehaltenen Versammlungen sind die Eber nachstehend aufgeführte Vespiger angeführt:

1. Schröder, Kolon, Ostfild 77; Alter des Ebers: 4 Mon., Kör-Mr. 990, Zahl der Punkte 58; auf 1 Jahr. 2. Kemper, Kolon, Luerheim 14; 8 Mon., Kör-Mr. 991, 62 Punkte. 3. Sundermeyer, Kolon, Hüffen 1; 13 Mon., Kör-Mr. 989, 80 P.; Nachgefordert und wieder vorgeliefert. 1. Preis. 4. Hölle, Kolon, Büschel 3; 8 Mon., Kör-Mr. 992, 6 P. 5. Bretthauer, Kolon, Hollwies 7; 10 Mon., Kör-Mr. 993, 69 P., 3. Preis. 6. Kölling, Kolon, Ländorf 3; 8 Mon., Kör-Mr. 994, 58 P. 7. Schande, Kolon, Spenge 9; 8 Mon., Kör-Mr. 995, 62 P. 8. Diembel, Kolon, Leinghausen 8; 9 Mon., Kör-Mr. 996, 62 P. 9. Niederwahrenh, Kolon, Spenge 1; 8 Mon., Kör-Mr. 997, 70 P., 2. Preis. 10. Weßling, Kolon, Baringdorf 3; 10 Mon., Kör-Mr. 998, 63 P. 11. Niebuhr, Kolon, Detinghausen; 8 Mon., Kör-Mr. 999, 60 P. 12. Appenbrock, Kolon, Siele 8; 9 Mon., Kör-Mr. 1000, 75 P. 2. Preis. 13. Schröder, Kolon, Stein: ed 14; 8 Mon., Kör-Mr. 1001, 58 P., bis Frühjahrstermin 1916. 14. Entgelmeier, Kolon, Rehmelerloh 10; 8 Mon., Kör-Mr. 1002, 64 P. 15. Mösmeyer, Kolon, Oberbed 22; 14 Mon., Kör-Mr. 1003, 70 P., 3. Preis. 16. Bögel, Kolon, Depenbrod 13; 9 Mon., Kör-Mr. 1004, 65 P. 17. Richter, Kolon, Depenbrod 5; 10 Mon., Kör-Mr. 1005, 66 P., bis Frühjahrstermin 1916. 18. Bödel, Kolon, Vichshofshagen 12; 8 Mon., Kör-Mr. 1006, 65 P. 19. Peller, Kolon, Häver 4; 13 Mon., Kör-Mr. 1007, 72 P., 2. Preis. 20. Wörmann, Kolon, Stedebroed 7; 9 Mon., Kör-Mr. 1008, 69 P., 3. Preis. 21. Sundermeyer, Kolon, Schwarzmoor 3; 9 Mon., Kör-Mr. 1009, 50 P., bis Herbsttermin. 22. Bräuner, Kolon, Eickum 10; 9 Mon., Kör-Mr. 1010, 69 P., 3. Preis.

Zum Decken fremder Sauen, sei es unentgeltlich, sei es gegen Bezahlung, dürfen nur solche Eber verwendet werden, welche angeführt oder in das Herdbuch des Verbandes der Landwirte zur Regelung der Schweinezucht in Mindener-Mark eingetragene sind. Das Decken muß in einem gegen die Möglichkeit des Zuschauens abgetrennter Personen geschützten Räume und darf nicht in Gegenwart von Kindern stattfinden.

An Jedem darf nicht weniger als 2 Mk. für das jedesmalige Decken einer Sau erhoben werden.

Die Erhebung eines geringeren Deckgeldes als 2 Mk. wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle entprechende Haft tritt, bestraft.

Die Eberkörung verfolgt nur den Zweck, die für die Ernährung und den Wohlstand der Bevölkerung gleich wichtige Schweinezucht und Schweinehaltung zu fördern und zu heben; sie kann nur wirken, wenn sie genau durchgeführt wird und wenn nur wirklich angeführte, d. h. tüchtige Eber zum Decken zugelassen werden.

Jeder richte daher im allgemeinen Interesse die Anforderung an die Kreiseingefessenen, die Behörden bei der Durchführung der Bestimmungen zu unterstützen.

Herford, den 14. April 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:

v. Borries.

Bekanntmachung.

Die bis 1915 anerkannten Juraaliden und Rentenempfänger werden, behufs erneuter obermilitärärztlicher Untersuchung der Juraaliden-Prüfungskommission wie folgt vorgeliefert:

aus dem Bezirk des Meldeamts Herford
in Herford in der Turnhalle — Wirt Meier am Dienstag, den 27., Mittwoch, den 28. und Donnerstag, den 29. April, vormittags 9½ Uhr beginnend;

aus dem Bezirk des Meldeamts Bünde
in Bünde in der Wirtschaft Meier, Gangbaumstraße, am Sonnabend, den 24. und Montag, den 26. April, vorm. 9 Uhr und 8½ Uhr beginnend.

Hierzu wird bemerkt, daß den Beteiligten noch besondere Vorrichtungen durch das Bezirkskommando zugehen werden. Sollte einem dieser Juraaliden und Rentenempfänger eine diesbezügliche Vorladung bis zum 30. April nicht zugegangen sein, so hat sich derselbe umgehend beim Bezirkskommando Detmold zu melden.

Detmold, den 12. April 1915.

Königliches Bezirkskommando.

Wie Küchenabfälle verarbeitet werden.

Auch in der Verarbeitung und Weiterverwertung der Küchenabfälle hat der Krieg eine Wandlung vollzogen. In kleineren Städten und in den Dörfern wurden sie ja schon früher gesammelt und von der amwohnenden landwirtschaftlichen Bevölkerung abgeholt und zur Fütterung von Haustieren gebraucht. Aber in den großen Städten, die auch die bedeutendsten M g von Abfällen liefern, hat die systematische und großartig organisierte Verwertung doch erst seit kurzem eingesetzt, hauptsächlich im Hinblick auf die beginnende Futterknappheit.

Die erste Aufgabe einer zweckmäßigen Verwertung wird die sein, diese Abfälle, die infolge ihrer Zusammenfassung gern zum Verschimmeln oder Verfaulen neigen, haltbar zu machen. Dies kann man am besten durch die Trocknung erreichen, die mit so hoher Temperatur arbeitet, daß alle Bakterien- oder Schimmelpilze abgetötet werden. Auf diese Weise kann dann ein Trockenfüttermittel gewonnen werden, das nach Gutachten aller maßgebenden Wissenschaftler, den schon bisher gebräuchlichen Trockenfüttermitteln an Güte nicht nachsteht. Es ist wohl selbstverständlich, daß diese Hausabfälle, die meist aus Gemüße, Kartoffeln- und Fleischresten bestehen, sorgfältig von allen Fremdkörpern und von Knochen gereinigt werden müssen, da sonst der Schaden des Futters größer sein könnte, als der Nutzen. Um nun ein gleichmäßiges Trocknen herbeizuführen, müssen die Abfälle möglichst zerkleinert werden und zwar die weichen Pflanzen- und Fleischteile auf einer Zerkleinerungsmaschine, die Knochen auf einem Brecher. Dann werden sie, wie Ingenieur Hennings in Stuttgart in der „Preussischen Gemeindezeitung“ schreibt, auf einen Vorraum über dem Trockenraum gebracht und rutschen von dort aus durch eine mit einer Pendelverriegelung versehene Vorrichtung in die Trockentrommel. Das Eindringen in die Trommel kann auch durch ein kleines Bedenwerk geschehen. Da es sich um große Mengen handelt, deren geringer Verkaufswert eine leere Handarbeit ausschließt, kommt für die Trocknung nur ein selbsttätiger Massentrockner in Frage, wie solche für ähnliche Bestände wie Schlachthausabfälle, Abfallschutteln, Kartoffelschnitzel und dergl. schon vielfach in Gebrauch sind. Ein solcher Trockner besteht aus einer langsam drehenden großen Trommel von 1–2 Meter Durchmesser und 8–14 Meter Länge, in welche das Material an der einen Seite naß eingeführt wird und an der anderen trocken heraus kommt. Im Innern ist die

General
Amtlich
Geschäftsführer

Nr.

II. Mit
„Morning Post“
Entweder Deutsches
Frieden in London
winnt, dann wird
Verlieren wir, dann
warten. Deutsche
wenn es die Welt
für Deutschland
Arbeit gründlich
Verbündeten ge-
ten. Die Frieden-
der Niederlage in
der Verbündeten
deuten müssen ge-
aber nicht der Ge-
Deutschland der
ein Stück Frank-
während wir be-
und bei Neubau
find.

Der in 21.
aus Amsterdam:
trachtung über die
Blätter in letzter
gen „Daily Mail“
zufriedenheit mit
Zuständen in Ge-
plag, kommt das
gendem Urteil:
oder vorhergesehen
und so viele Op-
faden würde, in
Jedermann ver-
loste es was es
es nicht weiter ge-
besser als ein Sch-

Streikbe englisch

W. T. B. Kopen
melbet aus London
heute den Streik be-
derungen auf eine
werden. Diese Nach-
Bergheren eingefes-
unmöglich, da die
aktionsfähig sei.
die Bergheren sol-
von 10 % viel zu
beilehrt hat an
arbeiter nicht entbe-
die Admiralität 1
Jahres tieferbar, 1
nützlichen Zeiten.
fien Verwirklichung
beugten.

Zur

Nach Athen
Schiffe mit frank-
verlassen haben.
nellen, vielleicht
Wir wissen nicht,
sen auch nicht, w
Da aber ein Bat
bis zu 5000 Ton
63 Schiffe schwel
nehmen, die den
den könnte. Man
ten über dieses
ehe man sich ein
bilden kann. Da
erscheint uns alle
der Beschließung
Meerengen nicht
Fast zur selber
folgen einläuft, f
folge der türkisch
Grenze. Ein ru